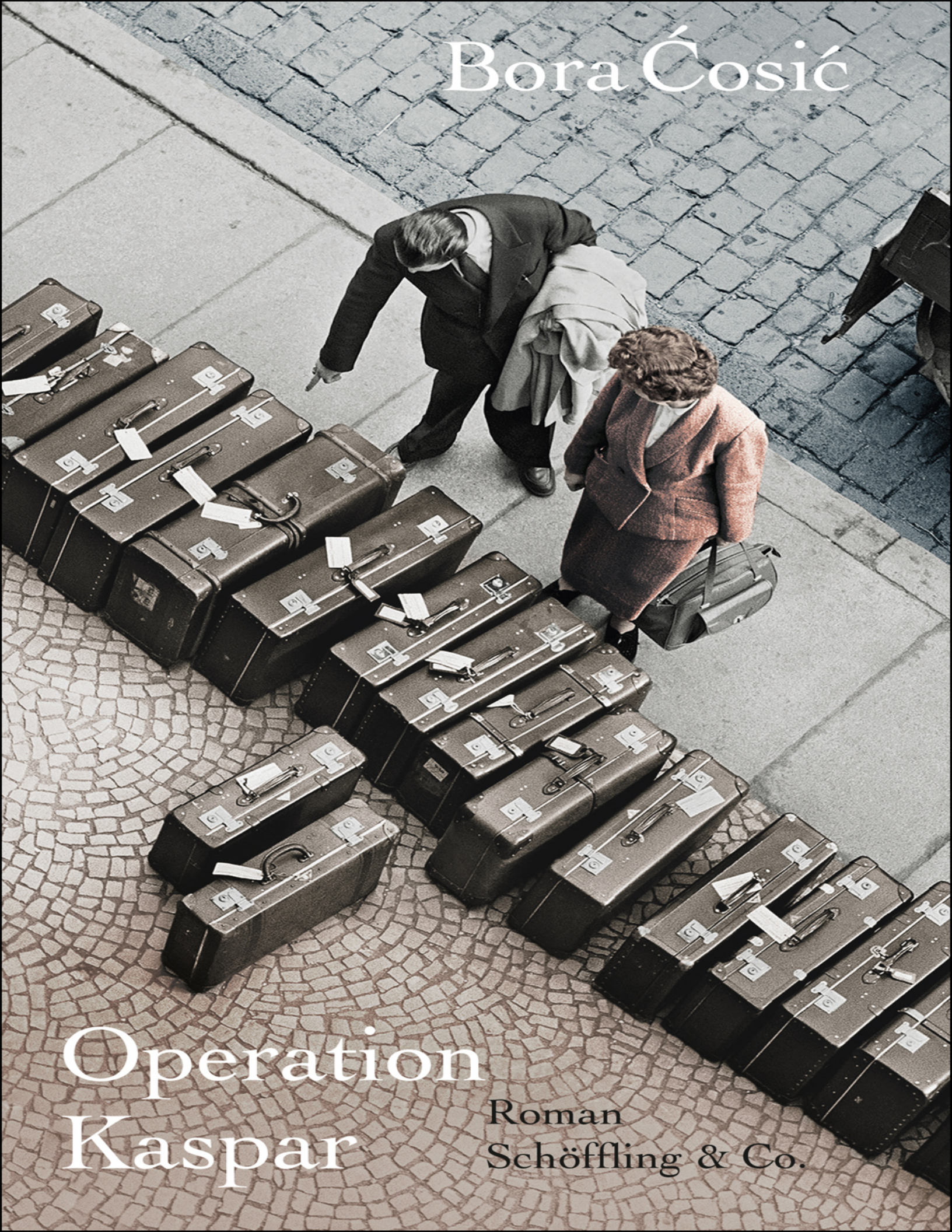




Bora Ćosić

Operation
Kaspar

Roman
Schöffling & Co.



Bora Ćosić

Operation
Kaspar

Roman
Schöffling & Co.

Inhalt

[Cover]

Titel

Der Stall

Die Straße

Der Garten

Autorenporträt

Übersetzerporträt

Kurzbeschreibung

Impressum

Bora Ćosić

Operation Kaspar

Roman

Aus dem Serbischen
von Brigitte Döbert



Schöffling & Co.

Operation Kaspar

Der Stall

Früher oder später gewöhnt man sich an das Zimmer des eigenen Lebens, nicht anders als man nach einiger Zeit gegen den eigenen Geruch unempfindlich wird. Selbst wenn man nach Unbehagen und Bitterkeit riecht, einer Art Moschus, dem Mief der Langeweile. So bleibt meist nur der Raum, in dem sich der Mann morgens rasiert. Er steht im Unterhemd am Waschbecken und blickt gedankenverloren in die Seifenbrühe. In einem Zimmer, lange nicht geputzt, unaufgeräumt, vollgestopft mit Kram. Der eigentlich nicht hierhergehört, sodass der Verschlag, der für die tägliche Rasur gedacht ist, offenbar als Lager für komplette Schicksale herhalten muss. Unterdessen starrt der Mann, immer noch unrasiert, in das Becken voll Lauge und fragt sich, wie es so weit kommen konnte. Früher, denkt er, war alles ordentlich, und dann geriet so viel durcheinander. Im schmutzig grauen Wasser kann sich der Mann nicht sehen, sein Gesicht nicht und seine Vergangenheit schon gar nicht. Deswegen steht er da, unentschlossen, ob er sich rasieren soll oder nicht, unsicher, ob das Zimmer, in dem er steht, überhaupt ihm gehört. Oder eher dem gemeinen Europäer, den genau genommen keiner kennt. Von daher seine Neigung, von der Handlung am Waschbecken Abstand zu nehmen. Der vorliegende Bericht handelt von einem Angehörigen unserer Rasse, einem Mann, den plötzlich das Gefühl beschleicht, er sollte von allem Abstand nehmen und vor allem aufhören, dieser Rasse anzugehören. Keine Lust mehr, jeden Morgen die paar Stoppeln abzurasierern. Wobei der Bart eines Mannes am Rande der Verzweiflung vermutlich schwächer wächst als bei einem, der sich mit brachialem Schwung durchs Leben schlägt. So wie alles, was ein fast Verzweifelter tut, schwächer ausfällt,

schleppend, kaum wahrnehmbar. Und auch sein Leben vergeht, ohne groß Spuren zu hinterlassen. Eigentlich vergeht jedermanns Leben so, es geht ganz überwiegend geräuschlos seinen Gang, und auch die Zeit verstreicht, ohne dass sie ein spezifisches Geräusch von sich gäbe.

In dem Zimmer muss der Mann, immer noch unrasiert, erst die morgendlichen Dämonen vertreiben, bevor er sich anderen Dingen zuwenden kann. Beispielsweise Gedanken, die das Geschehen außerhalb des Zimmers betreffen. Vielleicht erwartet ihn ein Leben an der frischen Luft, unter Bäumen, auf Wiesen, mit Vögeln ringsum. Vielleicht auch nicht. So oder so könnte er die Stadt, in der er lebt, in Gedanken anheben, einschließlich der Fabrik am Stadtrand, in der er womöglich Arbeit fände. Dann könnte er Drähte spannen und Apparate anschließen, um die Fabrik mit den übrigen Gebäuden der Stadt zu verbinden. Danach führen Straßenbahnen, und unter der Erde ertönte der Pfiff einer Lokomotive. Zuletzt müsste das alles noch gezeichnet und mit einfachen Worten beschrieben werden: Unterirdisch pfeift ein Zug, und der Schornstein, der zur Fabrik gehört, qualmt.

Eine der Ideen des Mannes ist, dass er eine Gefährtin haben müsste. Zufällig handelt der vorliegende Bericht von einem Mann und einer Frau, die zusammenleben, ohne sich zu kennen. Endlich sehe ich, wie sich mein Held in besagtem Badezimmer rasiert. Er steht in Unterwäsche da, er besitzt bloß zwei, drei Garderoben, die müssen für alles, was das Leben erfordert, ausreichen, und die Unterwäsche ist fürs Rasieren vorgesehen. Auch seine Frau läuft, während er sich rasiert, in Unterwäsche durch die Wohnung. Der Unterrock ist Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts und wahrscheinlich auch später noch das weibliche Kleidungsstück schlechthin, ein seidenes Etwas und alles andere als eine neutrale Sache, der Unterrock ermöglichte seiner Trägerin damals einen vollwertigen Auftritt. Etwa um durch die Wohnung zu laufen, während sich der Mann mit seinem